

„Klar, und es wird mächtig Streit um die Zuständigkeiten geben, das sage ich Ihnen voraus. Für uns eine dumme Angelegenheit, für Sie als Gast ein großartiges Schauspiel.“

Schacht runzelte die Stirn und ließ das auch in seiner Stimme hören. „Da ist ein Kollege tot.“

„Ich weiß“, erwiderte Schmied jetzt etwas schuldbewusst. „So war es nicht gemeint. Sie wissen, was ich meine.“

Schacht nickte, was der andere nicht sah.

„Wo spielt das Ganze?“

„Königsseestraße, geht von der Regattastraße ab, nahe dem Bahnhof Grünau. Eine gute Gegend.“

„Kommen Sie auch?“

„Muss ich wohl. Bei dem Programm. Kilian wird erwartet.“

Schmied meinte den Chef des Landeskriminalamtes. „Da muss ich mich blicken lassen. Sehen Sie aus wie ein Mensch?“

„Noch nicht, aber ich habe Fachliteratur.“

„Hauptsache, Sie halten sich zurück und benehmen sich nicht wie ein Idiot.“

Schacht legte auf und schaltete das Licht an. Er wusste, dass sich die anderen Beamten für einen Einsatz in der Nacht herausputzten. Oft genug hatte er sie gesehen, wenn sie selbst um vier Uhr frisch rasiert und im Dreiteiler anrückten und den Tatort übernahmen. Damals hatten sie ihn nicht erkennen können. Jetzt war er einer von denen. Zeitweilig, aber zumindest für einige Wochen. Der Schein war zu wahren, aber er wollte es nicht übertreiben. Er stieg in frische Jeans und schlüpfte in ein Poloshirt. Darüber zog er ein Sportsakko. Unter seinem Bett fand er schwarze Halbschuhe. Bevor Schacht seine Waffe ins Hüftholster steckte, wog er sie andächtig in der Hand. Die kleine Taschenlampe am Ende seines Magazinschachts konnte ihn verraten als einen, der sonst nicht dazugehörte. Dieses kleine Accessoire erfüllte ihn mit kindlichem Stolz. Nun ging es los, zum ersten Mal auf der anderen Seite: bei den „Spätereintreffenden“, wie sie es nannten. Schacht fröstelte, als er in seinen Volvo stieg und den Zündschlüssel umdrehte.

Die Blaulichter der Bereitschaftspolizei führten einen zuckenden Tanz auf, der Schacht schon von Weitem den Weg ans Ufer des Langen Sees wies. Der Tatort war vorschriftsmäßig abgesperrt. Mitten in der Nacht. Wer sollte da schon kommen. Schacht rollte auf einen Polizisten zu, der da in seiner blinkenden Weste mit seiner Kelle, einem schief auf dem Kopf sitzenden Barett und einem grünen Einsatzanzug stand. Der junge Kollege machte mit der linken Hand eine Bewegung, die Schacht bedeuten sollte, langsamer zu fahren. Er fuhr nun noch langsamer an die Absperrung heran, der Beamte klopfte auf das Wagendach. Eine unnötige Geste, die Dominanz vermitteln sollte. Schacht lächelte den jungen Polizisten an und öffnete das Fenster in der Fahrertür.

„Guten Morgen, Kollege.“

„Können Sie sich ausweisen?“

Schacht zückte seinen Ausweis.

„Sind Sie an den Ermittlungen beteiligt?“

„Gewissermaßen.“

„Heißt was?“

„Dass ich gewissermaßen zur Mordkommission gehöre.“

„Gewissermaßen. Und zu wem gehören Sie sonst so?“

Der junge Beamte war unsicher, sein Truppführer erschien neben ihm, mischte sich aber nicht ein.

„Okay, Wolf Schacht, SEK Berlin.“

„Und was hat das SEK hier verloren? Der Mann da ist doch schon längst tot.“

Schacht musste sich eingestehen, dass ihm dieser dumme Spruch gefiel.

„Ich hospitiere für 'ne Weile bei der Mordkommission. Wollen Sie Schmied anrufen? Ich gebe Ihnen die Handynummer.“

Schmied war Chef aller Berliner Mordkommissionen.

„Nichts für ungut, Kollege“, sagte der Truppführer mit einem Ausdruck von Respekt in seiner Stimme. „Der Beamte hier ist frisch dabei und geht nur nach Vorschrift vor. So haben wir alle mal angefangen, oder?“

Schacht nickte, der junge Polizist nahm die Maßregelung, die alles andere als gehässig war, ohne sich zu regen hin. Schacht bedankte sich, stellte seinen Wagen ab und ging in Richtung des Langen Sees. Der Schauplatz war mit Scheinwerfern erhellt. Es herrschte beinahe Tageslicht.

Einen Tatort in diesem Stadium zu sehen, war für Schacht eine ungewohnte Sache. Im normalen Leben waren sie die Ersten, die ankamen, und die Ersten, die wieder verschwanden. Das Chaos, das sie manchmal am Tatort hinterließen, fiel dann in ein anderes Ressort. Die Ermittlei, das Sichern kleinster Beweise – ein halber, ausgespuckter Kaugummi oder eine Zigarettenkippe – überließen sie den anderen. Wenn es Blutspuren gab, kamen die manchmal von ihnen. Schacht und seine Männer erledigten ihre Aufgabe meist innerhalb weniger Minuten und fuhren dann wieder zur Unterkunft nach Berlin-Lichterfelde.

In den Einsatzbesprechungen mit den „Spätereintreffenden“ benahmen er und seine Leute sich stets professionell. Respektvoll. Danach aber zogen sie ausführlich her über die Typen der Mordkommission, die mit ihrer 83-prozentigen Aufklärungsrate protzten. Alle in der Branche wussten, dass das nur gelang, weil sich Tötungsdelikte und Morde in den allermeisten Fällen als sogenannte Beziehungstaten erwiesen. Gab es zufällig einmal keine Verbindung zu einem Ex-Liebhaber oder Ehemann, standen die Anzugträger blöde da.

Schacht und seine SEK-Kollegen liebten ihr Feindbild innerhalb des Polizeibetriebs, was natürlich nicht bedeutete, dass man grundsätzlich keinen freundschaftlichen Umgang mit Kommissaren pflegte.

Schacht hatte oft darüber nachgedacht, was seine Männer davon hielten, dass er einen Ausflug in die Welt der Mordermittler unternahm. Steckte darin nicht schon ein kleiner Verrat an seiner Truppe? Wie die Kommissare ihn nun ihrerseits betrachteten, darüber

machte Schacht sich keine Illusionen. Er hatte es vorher gewusst, war aber immerhin zufrieden, dass er diesen einen Schritt gegangen war. Etwas musste sich verändern. Schacht hatte die Altersgrenze für den Dienst in der Spezialeinheit noch nicht erreicht, wohl aber seine eigene. Er hatte nie gezählt, wie oft er im Einsatz seine Waffe abgefeuert hatte. Wie viele Wohnungen er demoliert und wie viele Knochen er im Eifer des Gefechts gebrochen hatte. Aber er kam immer mehr zu der Erkenntnis, dass sich das Maß langsam, aber sicher füllte. Irgendwann war es randvoll. Schmied, der Chef der Mordermittler, hatte ihm einen großen Dienst erwiesen und ihm diese Hospitanz ermöglicht. Nun war er Schacht, der Praktikant.

Nur dem Ruf und Einfluss Schmieds war es zu verdanken, dass ein Beamter seines Ranges überhaupt beim Landeskriminalamt unterkommen konnte. Denn Schacht mochte in den Augen anderer ein Elitekämpfer sein. In der Rangordnung des „Polizeivollzugsdienstes“ war er nicht mehr und nicht weniger als ein Schutzpolizist. Schacht war eine Ausnahme von der Geschäftsanweisung und musste wegschlucken, was sicherlich kommen würde: Misstrauen seitens der neuen Kollegen, Geringschätzung, Überheblichkeit. Er musste letztendlich selbst beweisen, dass es für einen wie ihn Verwendung gab.

Die Luft war kühl und klar, und wenn man tagsüber bereits von Frühjahr sprechen konnte, trat sein Atem in diesen frühen Morgenstunden immer noch als weißer Qualm hervor. Schachts Sakko erwies sich als viel zu dünn. Er schüttelte sich einmal kräftig im Gehen. Schacht fror, wollte aber nicht noch einmal zum Auto zurückgehen. Er konnte den Wagen am Ufer stehen sehen, ein dunkler BMW der 7er-Reihe. Die nähere Umgebung war abgesperrt, er sah mehrere Ermittler in weißen Papieranzügen, die verhindern sollten, dass ihre eigenen Faserspuren und Hautpartikel in den Tatort fielen und die Beamten auf eine falsche Spur lenkten. Um den Wagen herum gab es eine weitere Absperrung, in Form eines Rechteckes, das an jeder Ecke von einem Bereitschaftspolizisten gesichert wurde. Schacht ging auf sie zu, ein Uniformierter wollte gerade einschreiten, als Schmied an ihn herantrat. „Alles klar, der Mann gehört zu uns.“

Schmied streckte ihm die Hand entgegen.

„Morgen, Wolf. Schön, dass Sie da sind.“

Schmied war knapp 60 Jahre alt, aber vom regelmäßigen Schwimmtraining gut in Form. Er hatte noch sehr volles dunkelblondes Haar, trug seine Locken stolz über dem Hemdkragen und erinnerte Schacht so manches Mal an einen gereiften Schlagersänger. Oder an einen Fußballtrainer aus der Bundesliga der 90er-Jahre. Unter den Polizeibeamten seiner Generation zählte Schmied jedenfalls noch zur ersten Garde, was Eleganz betraf. Und Schacht fiel nun zum ersten Mal auf, was für einen kräftigen Händedruck Schmied hatte.

„Kommen Sie, ich stelle Ihnen das Team vor.“

Damit klatschte er zweimal in die Hände, was die Aufmerksamkeit der Kriminalbeamten erregte.

„Ladies und Gentlemen, das hier ist Wolf Schacht.“

Viele kritische Augen richteten sich jetzt auf ihn. Schacht schaute in die Runde und versuchte, ein freundliches Gesicht zu machen. Alle hier wären wohl erleichtert, wenn Schmied nun verkünden würde: Es war eine Beziehungstat, und Schacht hier ist der Täter!

Schmied fasste sich kurz und sprach jovial. Schacht sei für zwei Monate bei der Mordkommission und habe, wie die meisten bereits wüssten, beim Spezialeinsatzkommando den Titel eines Teamführers inne. Eigentlich sei sein erster Arbeitstag am Montag, aber als er, Schmied, alarmiert worden sei, da habe er sich gedacht, es sei eine gute Idee, Schacht gleich dazuzuholen. „Herr Schacht wird bei Ihnen in der 5. Mordkommission angebunden bleiben. Ich denke, wir können von einander lernen, und wünsche mir eine gute Zusammenarbeit.“

Damit schlug er Schacht leicht auf die linke Schulter. Hände wurden geschüttelt. Ein Untersetzter namens Bernd Oster reichte ihm mit butterweichem Druck die Hand und sah ihm dabei nicht einmal ins Gesicht. Schacht wusste: Sie würden keine Freunde werden. Der Leiter der 5. Mordkommission, Horst Schmelzer, war vergleichsweise herzlich, lächelte bei der Begrüßung und murmelte etwas vor sich hin, das Schacht nicht verstehen konnte. Auffallend freundlich war Beate Schönhorst. Schacht taxierte sie auf Anfang 30. Ihr kastanienbraunes Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz gebunden. Auf der Wange unter ihrem linken Auge befand sich ein auffälliges Muttermal, das ihrer natürlichen Schönheit noch etwas mehr Charakter gab. Die Figur, die Schacht unter der Jack-Wolfskin-Jacke ausmachen konnte, schien sportlich. Sie trug festes Schuhwerk und sah vertrauenswürdig aus. Schacht ließ sich Zeit, sie zu betrachten, denn sie nahm ihn ebenfalls in Augenschein. Auf 100 Meter Entfernung hätte er sie als Zivilpolizistin erkannt, da war er sicher. Sie schaute wach, aber nicht fröhlich und wirkte auf den ersten Blick etwas einsam.

„Sie werden bei mir und Frederik sitzen. Es ist zwar ein bisschen eng bei uns im Büro, aber es wird schon werden.“

„Und hier kommt Frederik“, sagte ein hochgeschossener junger Mann, der sich vom Tatfahrzeug gelöst hatte und hinzugetreten war. Etwa so alt wie die junge Beamtin und beinahe gleich angezogen. Vielleicht würde Schacht Glück mit diesen beiden haben. Mit dem teigigen Bernd Oster konnte er sich zwei Monate im selben Büro nicht einmal vorstellen. Eigentlich, so fiel ihm jetzt ein, konnte er sich zwei Monate in einem Büro überhaupt nicht vorstellen. Egal mit wem.

„Ich bin Frederik Lüttich. Du oder Sie?“

Die Augen des Beamten leuchteten, er schaute zu Beate Schönhorst, dann wieder zu Schacht.

„Du“, antwortete dieser. „Was ist hier passiert?“

Wolf Schacht, der Praktikant, hatte nun schon so gesprochen wie Wolf Schacht, der Teamführer beim SEK. Es fiel ihm auf, er musste sich zusammenreißen. Die beiden jungen Kollegen reagierten aber nicht negativ darauf.

„Wir wissen es noch nicht genau“, sagte Frederik. „Ein Beamter des Staatsschutzes liegt mit einer Schusswunde im rechten Schläfenbereich auf dem Fahrersitz. Sieht sehr nach einem Suizid aus. Die Sig hat er auch noch in der Hand.“

Die Sig Sauer 2/26 war die Einheitswaffe der Berliner Polizei. Acht Schuss im Magazin, eine im Lauf. Also neun, zumindest bei den guten Polizisten.

„Und wie heißt er?“

„Heiko Brettschneider.“

Schacht zog die Augenbrauen hoch. „Kann ich ihn mal sehen?“

„Klar“, lächelte Frederik, „du bist schließlich bei der Mordkommission.“

Er führte Schacht an den Wagen heran, bat den Kollegen der Spurensicherung in dem weißen Anzug kurz um Platz. Der machte sich gerade am Türgriff zu schaffen und sprühte ihn mit einem dunklen Pulver ein. Dann schob er die nur angelehnte Tür auf. Schacht blickte hinein, schaute in das Profil des Mannes und ging tief in die Hocke.

Hätte Schacht den Namen nicht zuvor gehört, er hätte Brettschneider nicht gleich erkannt. Ließ man den Umstand außer Acht, dass der Mann ein Loch im Schädel hatte, so sah Schacht nur noch entfernte Ähnlichkeit mit dem Bereitschaftspolizisten, den er einmal gekannt hatte. Der Tote war ein Bodyguard im dunklen Anzug, der das Jacket offensichtlich auch am Steuer trug. Im linken Ohr unter einer Wulst, die auf dem glatt rasierten Schädel besonders drastisch hervortrat, steckte ein Stöpsel mit einem spiralförmigen Kevlar-Kabel. Schacht erkannte die Ausführung als „Mobile Team Kit Bodyguard“. Der tote Brettschneider sah immer noch aus, als sei er stolz auf diesen Job.

Schacht überlegte angestrengt, vor wie vielen Jahren er diesem Menschen erstmalig begegnet war. Brettschneider zählte damals zu der Sorte, die es kaum erwarten konnte, dass man sie am 1. Mai oder bei anderen Demonstrationen wie Terrier von der Leine ließ. „Steinefresser“ – so nannten sich die Hundertschaften selbst. Sie fraßen Pflastersteine für den wehrhaften Rechtsstaat und die Demokratie.

Brettschneider, das war Schacht von Anfang an bewusst, schluckte die Steine nicht. Er rückte aus, um auszuteilen. Schacht hatte das einmal aus nächster Nähe mitbekommen. Sein Team war damals an einem besonders schönen und sonnigen 1. Mai vorsorglich in Berlin-Kreuzberg unterwegs gewesen. In Zivil, um mögliche Gefahrenherde zu erkunden. Aus einem Hauseingang hatten sie hysterisches Geschrei vernommen: Drei Bereitschaftspolizisten droschen dort auf etwas ein, das Schacht bei näherem Hinsehen als eine junge Frau erkennen konnte. Eine andere Frau stand auf dem Treppenabsatz und brüllte „aufhören“, bis einer der Polizisten sie dort herunterzog und ihr die handschuhbewehrte linke Faust mit Karacho ins Gesicht schlug. Keine 60 Kilo wog das „polizeiliche Gegenüber“. Aber die drei sprangen mit den Mädchen um wie mit ausgewachsenen Rockern.

Als Schacht dazwischenging und sich auswies, winselten die beiden nur noch. Durch das Visier von Brettschneiders Polizeihelm konnte Schacht in ein Gesicht sehen. Lust und Befriedigung sprachen daraus. Damals glaubte Schacht, dass er dieses Gesicht